

durch die kirchliche Kritik erst zu dem Filmereignis zu machen, das er aus sich heraus gar nicht geworden wäre. Für O'Connor sind Alleingänge solcher Art indes nicht ungewöhnlich.

Im deutschsprachigen Raum wurde der Film ungleich positiver bewertet: Der deutsche „Filmbischof“, Weihbischof *Friedrich Ostermann*, bezeichnete ihn als eine „ernsthafte Auseinandersetzung mit Problemen des Zölibats in unserer Welt von heute“, einen Film „ohne Häme und Effekthascherei“. Die katholischen Mitglieder der ökumenischen Jury der Berlinale 1995 attestierten dem Film eine authentische und detaillierte Darstellung des katholischen Lebens in England. *Peter Hasenberg* von der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz sprach zwar von einer gewissen Einseitigkeit in bezug auf die Zölibatsproblematik, ansonsten hielt er ihn jedoch für einen durchaus „ernsthaften Unterhaltungsfilm“ (vgl. Film-Dienst Nr. 10/95, 22 f.). Der Schweizer *Ambros Eichenberger* (vgl. NZZ, 28.4.95) sah in den fünf Priestern des Films „einige der hauptsächlichsten Tendenzen und Richtungen... im nachkonziliaren Katholizismus... verkörpert und typologisiert“.

„Priest“ ist kein Film, der als einer der großen Priesterfilme in die Geschichte eingehen wird. Er liefert – wenn auch durchaus gelungene – Bilder zu einem kontroversen Thema, das die Kirche gegenwärtig an den unterschiedlichsten Orten tatsächlich beschäftigt. Man könnte sich die Erlebnisse des Vikars Greg durchaus als eine Episode in einer konventionell gemachten Pfarrrerserie vorstellen, deren Hauptfigur Father Matthew wäre.

Der Film nimmt Partei – was aber nicht bedeutet, daß er eine Botschaft enthielte, die sonderliche Originalität für sich beanspruchen könnte. Und wenn die kirchliche Gemeinschaft samt ihrer amtlichen Vertreter in diesem Film als gegensätzlich, mit sich selbst uneins und zerrissen im Umgang mit zentralen Inhalten ihrer Verkündigung dargestellt wird, dann ist dies letztlich genau jene Gegensätzlichkeit, die sich auch in den kirchenamtlichen Reaktionen auf den Film zeigte. nt

## Richtungssuche

*Brasilianische Bischofskonferenz wählt neues Präsidium*

Steht die brasilianische Bischofskonferenz vor einem grundlegenden Richtungswechsel? Auch wenn sich die beiden „Flügel“ der größten Bischofskonferenz der Welt bisher mit offiziellen Kommentaren, gar Erfolgs- oder Verlustrechnungen zurückhalten – für die Medien des Landes jedoch ebenso wie für zahlreiche ausländische Beobachter scheint ein solcher Kurswechsel außer Frage zu stehen.

Mit einer klaren Zuordnung zum konservativen Flügel hat der neue Vorsitzende der brasilianischen Bischofskonferenz (CNBB), Kardinal *Lucas Moreira Neves*, zumindest keine Schwierigkeiten. In den ersten Interviews unmittelbar nach seiner Wahl durch die 33. Vollversammlung, die Mitte Mai in Indaituba tagte, unterstrich der Erzbischof von Salvador da Bahia, für welches Programm er steht: Verkündigung, Missionsarbeit und Evangelisierung sollen oberste Priorität erhalten. Auf Vorschlag des neu gewählten Vorsitzenden wurden die von der Vollversammlung verabschiedeten „Richtlinien für die pastorale Aktion“, der kirchlich-sozialpolitische Orientierungsrahmen für die Arbeit der Pastoralwerke der CNBB, auch gleich in „Evangelisatorische Aktion der Kirche“ umbenannt.

Der Nachfolger des als gemäßigt progressiv eingeschätzten *Luciano Mendes de Almeida*, der den CNBB-Vorsitz acht Jahre innehatte, gilt als „Homem do Vaticano“ und „Amigo do Papa“. Bevor ihn Johannes Paul II. 1987 zum Erzbischof von Salvador und 1988 zum Kardinal ernannte, war Neves 14 Jahre lang in der römischen Kurie tätig, davon acht Jahre als Sekretär der Kongregation für die Bischöfe. Auch innerhalb der Kirche Brasiliens hat Neves ein relativ deutlich ausge-

prägtes Image. Als Erzbischof einer stark afrobrasilianisch geprägten Diözese und selbst „negro“-Nachkomme ist er beispielsweise bekannt für seine bis an Ablehnung reichende Distanziertheit gegenüber jeglichen Dialogbemühungen der Kirche mit den schwarzen, ihrerseits mit reichlich „Katholischem“ durchsetzten „Candomblé“-Kulten. Mehrfach hat sich Neves schon gegen den seiner Meinung nach zu großen afrikanischen Einfluß vor allem auf die Kirche im Nordosten Brasiliens gewandt.

Besonders aber die Wahl selbst – schon im Vorfeld war von einer Kampfabstimmung die Rede – warf ein grelles Licht auf die Situation und Stimmungslage in der CNBB. Zunächst setzte sich Neves erst im dritten Wahlgang mit 145 zu 112 gegen den vom progressiven Flügel als Vertreter einer Sozialpastoral favorisierten Bischof von Pelotas, *Jayme Henrique Chemello* durch, der dann Vizepräsident wurde. Ein Novum in der Geschichte der CNBB und zugleich ein deutliches Indiz für deren Gespaltenheit war überdies: Obwohl die Statuten ein solches Prozedere keinesfalls vorsehen, zirkulierte in Indaituba unter den Bischöfen eine Liste konservativer Kandidaten. In den Monaten vor der Wahl hatte es eine regelrechte Kampagne für Neves gegeben, gesteuert von *Amaury Castanho*, Bischofs-Koadjutor der Diözese Jundiá im Bundesstaat São Paulo. Zwei Drittel der brasilianischen Bischöfe erhielten Briefe, in denen für alle Ämter der CNBB konservative Kandidaten vorgeschlagen wurden.

Als Generalsekretär wurde der Weihbischof von Brasília, *Raymundo Damasceno Assis* gewählt, der frühere Generalsekretär des Lateinamerikanischen Bischofsrates CELAM. Die teilweise in den 70er und 80er Jahren zu Symbolen gewordenen Namen der anderen Seite findet man dagegen noch in der wichtigen Pastorkommission über deren Zusammensetzung in Indaituba ebenso zu entscheiden war: *Ivo Lorscheiter*, auch ein Vorgänger Neves' als Vorsitzender des CNBB und *Erwin Krätzler*, der streitbare „Indianerbischof“ und frühere Präsident des Indianermissionsrates.

Vor diesem Hintergrund erscheint die 33. Vollversammlung in jedem Fall als weiterer Markstein einer Entwicklung innerhalb der brasilianischen Bischofskonferenz (vgl. HK, November 1991, 50 ff.). Diese ist zum einen durch eine gezielte Besetzungspolitik des Vatikans gekennzeichnet. Über hundert Bischöfe wurden von Johannes Paul II. für Brasilien ernannt. Die Linie, nach der diese Bischofsnennungen erfolgten, charakterisierte der Bischof von Novo Hamburgo, *Boaventura Kloppenburg*, treffend: „Vor Johannes Paul II. haben uns die Progressiven unterdrückt. Es gab nichts, was wir hätten tun können, aber jetzt hat sich alles geändert.“

Parallel dazu erfolgten zum anderen vielfältige und recht „erfolgreiche“ Versuche Roms seit Mitte der achtziger Jahre, größeren Einfluß auf die Kirche des Subkontinentes zu gewinnen: Die spektakulärsten Beispiele hierfür waren wohl die Vierteilung der Erzdiözese São Paulo und die im Zuge einer grundlegenden Überprüfung der Priesterausbildung vorgenommene Schließung von Priesterseminaren und Ausbildungsstätten, darunter das regionale Priesterseminar Nordost II und das Theologische Institut ITER in Recife (vgl. HK, Oktober 1989, 453 ff.).

Gleichwohl muß die Frage nach einem Kurswechsel innerhalb der CNBB im Kontext eines umfassenderen Prozesses der Neuorientierung und Richtungssuche der brasilianischen Kirche unter den veränderten politischen Vorzeichen und Rahmenbedingungen gesehen werden. Die Rolle der unverzichtbaren Kritikerin, Anklägerin und Verteidigerin der Menschenrechte, die sie seit Beginn der 70er Jahre gespielt hat, als oppositionelle Parteien und Gewerkschaften verboten waren, braucht in dieser Form nicht mehr besetzt werden. Soziale Gruppen und Organisation, die des schützenden Daches der Kirche bedurften, wurden, nachdem volle Organisations- und Artikulationsfreiheit garantiert waren, zunehmend autonom und selbständig. Nicht zuletzt die Präsidentschaftswahlen im vergangenen Jahr (vgl. HK, Januar 1994, 44 ff.) haben gezeigt, daß

die Kirche unter den gewandelten Vorzeichen deutlich Dialogbereitschaft und Kooperationsbereitschaft gegenüber allen politisch Verantwortlichen signalisiert, offen die politische Kultur mitgestalten beziehungsweise schaffen helfen will. Sie beschreitet dabei einen schwierigen und mit Klippen und Abgründen reichlich bestückten Weg. Nötiger denn je ist ihre unabhängige und unerschrockene Anwaltschaft für Gemeinwohl und Demokratie, vor allem aber ihr Eintreten für die „Ausgeschlossenen“, die Ärmsten der Armen. Diese stehen auch im Zentrum der diesjährigen Fastenaktion, der sogenannten „Campanha da Fraternidade“, einer nun schon seit 1964 bestehenden Institution der CNBB, die die brasilianische Gesellschaft für die drängendsten sozialen und politischen Probleme sensibilisieren soll. fo

## Parzellierung

### *Ende einer Kooperation in katholischer Akademiearbeit*

Die Nachricht vom Ausstieg des Bistums Fulda aus der Trägerschaft der 1957 gegründeten und von den Diözesen Limburg, Mainz und Fulda gemeinsam getragenen *Katholischen Akademie Rabanus Maurus* mit Sitz im Wilhelm-Kempf-Haus in Wiesbaden-Naurod ist mehr als nur von diözesanem Interesse – nicht nur wegen der überdiözesanen Bedeutung der Arbeit dieser Akademie.

Soviel zu den wenigen bisher bekannt gewordenen Fakten: In einer knappen Stellungnahme der Fuldaer Bischöflichen Pressestelle vom 17. Mai heißt es, „aus organisatorischen Gründen“ habe man sich entschlossen, sich mit Beginn des Jahres 1996 aus der Trägerschaft der Akademie zurückzuziehen. Als Grund wird darüber hinaus angegeben, die Entwicklung der Akademie und ihrer Aktivitäten habe sich „in den letzten Jahren so gestaltet, daß die Akademie im Bistum Fulda in der ge-

samten Erwachsenenbildungsarbeit eine nur sehr geringe Bedeutung eingenommen hat“. Im März bereits hatte Erzbischof Dyba seine Nachbarbischöfe mit dieser Entscheidung vor vollendete Tatsachen gestellt.

Die Bischöfe Lehmann und Kamphaus haben sich unterdessen entschlossen, die Akademie gemeinsam weiterzuführen. Die seit längerer Zeit erkannte *Notwendigkeit einer Umstrukturierung der Akademiearbeit* sei jetzt durch den Austritt Fuldas – und damit vor allem durch den Ausfall eines Finanzierungsanteils von etwa 20 Prozent, wie in der Presse zu lesen war – besonders dringlich geworden, heißt es. Die diözesanen Verantwortlichen sind beauftragt, Vorschläge „für Struktur- und Satzungsänderungen“ zu erarbeiten.

Daß eine Diözese das Recht hat, sich aus überdiözesanen Verpflichtungen zu verabschieden, ist selbstredend unstrittig. Ähnliche Vorgänge hat es an den unterschiedlichsten Orten immer wieder gegeben. Daß die unterschiedlichen Bedürfnisse innerhalb der Gesamtregion Mainz–Limburg–Fulda die Arbeit nicht erleichtern, daß es schwierig ist, in einer Dreierkonstruktion von so unterschiedlichen Partnern allen gerecht zu werden, daß eine Akademiearbeit an verschiedenen Orten naturgemäß Probleme mit sich bringt, ist einsichtig. Daß Diözesen sich gegenwärtig noch genauer überlegen, wofür sie ihr Geld ausgeben, verdient Verständnis. Die Umstände dieser Entscheidung, die Art und Weise des Vorgehens deuten jedoch eher darauf hin, daß man es hier mit einem Vorgang eigener Qualität zu tun hat. Die offiziell genannten Gründe dürften nicht die einzigen sein.

Der Rückzug des Bistums Fulda aus der Akademiearbeit in Naurod ist keine isolierte Einzelentscheidung. 1993 überraschte Erzbischof Dyba die übrigen deutschen Bischöfe mit der Nachricht, daß seine Diözese aus der *Pflichtberatung bei der Schwangerschaftsberatung* aussteigt (vgl. HK, November 1993, 546). 1988 gründete er einen eigenen diözesanen Jugend-